nen Schnure, die de rechts hinder'n runderbammelt, daß ä großer feinbolirder Nußboomschrank zum Vorschein gommt, wodadrinne iwwernander drei Reihen runde Glasgefeeße stehen, jedes mit änner deitlichen Edigedde drahn.

„Sehn Se," spricht der Gaiser, „Herr Bätzold, hier hamm Se alle Ihre werdhen Herrn Vorgänger beisam'. Das heeßt nadierlich immer blos de owere Bardie, von Halse ahn gerechent, awwer sämmtlich in feinsten neinen-neinz'ggräd'gen Spiredus eingesetzt. Hier in der underschen Reihe, das sin de Gebse von solchen, bei denen's blos bei'n guden Willen blieb un die de gar gee Räthsel zu leesen in Stande waren."

Herrje, jetzt leest mein' Bätzold doch ä bischen de Gänsehaut iwwer'n Rücken; denn hinder den Edigedden, da sieht er jetzt deitlich so ä zwee- bis dreihundert Physjonemieen, weiße, gelwe, braune, schwarze, mit Schnauz- un Backenbärden von allen Greeßen un Farwen uf en losblinseln.

„Awwer, Herr Bätzold," feehrt der Gaiser ganz freindlich fort, „färchden Se nich, daß Se mit dieser blamaweln Rasselbande ze dhun kriegen. Nee, vielmehr Sie hamm ä Räthsel glicklich iwerwunden — Ihrer geheert demnach schone zer Haudevolee un gommt hier in de zweede — sehn Se, wo de de Edigedden alle ä goldnes Ränddchen hamm."

„Na," fängkt mei Bätzold ahn, „da simmer je widder recht hibsch 'neingeplumst!"

Gaum awwer daß er de Worde 'raus-hat: „da simmer je widder."

„Da muß doch gleich änne alde Wand wackeln!" fallt en da der Gaiser in de Rede. „Nichdig, Jewidder is es! (Denn beganntlich sprechen se in allen Haupt- un Residensstädden von greeßern Reichen 's G immer hibsch weech aus). Jewidder! Denn warum? De Erschde is ä alphawedischer Buchstawe, de beeden Letzden sin ä nitzliches Hausdhier, un 's Ganse macht ä Mordsskandal."

„Radatschinndada bummbumm!" geht's da uf eemol, ärne goldgestickte Dewichtgardine dhut sich ausenander, u. rein tritt ä Zug von mindestens dausend wunderscheenen jungen Damens.

Alleboneer! -- denkt mei Bätzold — das is je balde wie bei uns ze Hause ze Middage uf der Grimm'schen Gasse, blos ä bischen braun ahngeloofen.

Herrje, plötzlich awwer da gibbt's en doch ä Stich dorch un dorch.

„Ja," spricht der Gaiser, „Herr Bätzold, ich sehe, daß Se ä guden Geschmack mitgebracht hamm. Himalayanasia," sagt er fer die sechszehnjährige Scheene, die de ewend iwwer de Schwelle getreden is, „Himalayanasia, gomm ä-mal her!

Herr Bätzold, Sie gestadden mer: Meine Dochder — Herr Bätzold aus Leipzig."

„Ja," feehrt er nach der Vorstellungk fort, „nämlich nur Diejenigden, welche bereits 's zweede Räthsel glicklich iwerwunden hamm, wer'n gewärdigt, ihre evenduelle Zukinft'ge von Ahngesicht zu Ahngesicht ze erblicken."

Schon awwer zieht er änne Brieftasche aus 'en Rocke un langkt ä Zettel 'raus: „Herr Bätzold, jetzt gommt 's Dritte, nanu halden Se de Ohren steif!

De beeden Erschenden sin geene Enden, de Dridde is nich groß, un 's Ganse is Unserer dheiern Dochder ihre Lieblingsspeise. Was is Das?"

Ja, nu war Holland in Neehden. Bätzold, ersicht seit heide Morgen in der Hauptstadt, hat noch mit geenen Menschen außer mit der Brätzelfrau geredt un soll schone in der Prinsessen ihre privadesten Magenahngelegenheeden eingeweiht sin!

Achherrcheemerschnee! — denkt er un guckt seine Ausergorne uf ä Oogenblickchen von der Seide ahn, um daß er'sch er gleichsam von Munde ablesen will.

Herrje, da klopt's awwer uf eemal gans laut uf 'en Tisch, daß mei Bätzold zusammfeehrt.

„Awwer, Herr Bätzold," ruft der Gaiser, „hamm Se denn geene Ohren! Das is nu alleweil schon zum dridden Male, daß ich Sie gesagt hawwe: de finf Minuden sin um, un Se sitzen immer noch da, als wenn Ihr Gopf ä gänslich hybodhekenfreies Besitzdhum von Sie werre! Herr Owerhof-Zeremonichenmeester, lang' Se mer eemal ä Spiredusfläschen aus der dridden Reihe 'runder!" — un in den Oogenblicke verbillt de scheene Himalayanasia ihr Gesichde mit ä dichden schwarzen Krepdeschiuschleier.

„Wie war Ihr werther Vorname, Herr Bätzold!" fragt der Gaiser un hat schon änne goldschnäwlige Fauenfeder eingedunkt, un daß er die mit prachtvollen Ruwinen besetzte Edigedde ausfillen will.

„Ach," seifzt mei Bätzold un kneppt sich schone den Halskragen uf. „Machesteet, wenn Se dorchaus wollen, da genn Se glei' 'n Gopf kriegen!"

Gaum awwer is er bis zu den Worden: „da genn Se glei' 'n...."

„An mei Herz, geliebder Herr Schwiegersohn!" ruft da der Gaiser gans außer sich vor Freeden. „Nichdig, Gänsekleia is ihre Lieblingsspeise! Denn warum? De erschden Beeden sin geene Enden, un de Dridde is nich groß.

Ja, ja, Ihr Leibziger seid gar ze helle!"

Un schon den nächsten Frieh Morgen las mer in Delhier Dagbladde:

„Garl Bätzold,
Nabob von Indien,
Himalayanasia Bätzold,
geb. Radalatschandala,
empfehlen sich als Neivermählde.
Leibzig un Delhi."

Vor dem Conflikt.

Erinnerungen aus dem Jahre 1862.

(Von einem früheren Reichstags-Abgeordneten.)

I.

Bei Enthüllung des Schützen-Brunnens in Frankfurt a. M., des Gedenkzeichens des ersten und neunten Bundesschießens, erinnerte Minister Dr. Miquel, der als Oberbürgermeister Präsident des neunten Bundesschießens gewesen war, an das erste Bundesschießen vom Jahre 1862, „an die Zeit der frohen Hoffnung, wo ein dunkles, aber freudiges Gefühl durch die deutschen Lande ging, daß endlich die Zeit reif sei, wo der alte Staufenkaiser seine Glieder zu recken beginnen, dem Grabe entsteigen und die Einigung aller deutschen Staaten und Stämme verkünden werde." Ein solches dunkles Gefühl war dazumal bereits seit mehreren Jahren durch die deutschen Lande gegangen. Aber gerade das Frankfurter Schützenfest bildete eine Art Wendepunkt in der nationalen Bewegung jener Zeit.

Für die Geschichte der Gründung des deutschen Reiches sind die Perioden der preußischen „neuen Aera" und des preußischen „Verfassungs-Conflikts" von größerer Bedeutung, als die höfischen Geschichtsschreiber der Gegenwart darstellen. Manches Räthselhafte in der preußischen Regierungspolitik jener Zeit ist durch die in den letzten Jahren veröffentlichten Erinnerungen von Zeitgenossen aufgeklärt. Wie diese Schriften bestätigen, wurde das Frankfurter Schützenfest vom Juli 1862 von der reaktionären Umgebung des Königs Wilhelm, namentlich vom Minister von Roon und dem Chef des Militärkabinets von Manteuffel mit Hülfe der conservativen und ministeriellen Presse dazu benutzt, den von tiefem Mißtrauen gegen die Demokraten durchdrungenen König in dem Verdacht zu bestärken, die das Abgeordnetenhaus beherrschende deutsche Fortschrittspartei verfolge den Plan, ihn vom Throne zu stoßen und die Republik zu errichten, und bekämpfte deshalb die seit 1860 bewirkte Reorganisation des Heerwesens. Welche Wirkung diese Hetzereien auf den König ausübten, beweist ein bisher noch nicht veröffentlichter acht Seiten langer eigenhändiger Brief, den er am 30. August 1862 an den bei ihm damals in hoher Gunst stehenden Landtagsabgeordneten General-Landschaftsrath August von Saucken-Julienfelde richtete. Bei Veröffentlichung dieses Briefes halte ich zum Verständniß desselben für nöthig, in Kürze die Stellung der deutschen Fortschrittspartei in Preußen zur Militär-Reorganisation, die Vorkommnisse auf dem Frankfurter Schützenfest und die weiteren dem Conflikte voraufgehenden politischen Vorgänge in Erinnerung zu bringen.

Die Reaktionszeit von 1849 bis 1859 ist mit Recht die schimpfliche Periode der preußischen Geschichte genannt worden. „Nach außen Feigheit und Verrath am deutschen Vaterlande, im Inneren Censur, Gesetzlosigkeit und polizeiliche Willkür, in der Religion Heuchelei und Unversöhnlichkeit .... Die Justiz war zur unterthänigen Dienerin der Polizei herabgewürdigt, und die Gerichte haben ihr zu allen Mißbräuchen treue Dienste geleistet." König Wilhelm der Vierte war mit seinen frommen Berathern noch nicht einig, auf welchem Wege am Bequemsten die von ihm beschworene Verfassung aus der Welt zu schaffen sei. Da ward er im Oktober 1857 von einem Schlagfluß betroffen und verfiel in unheilbare Geisteskrankheit. Nach einem Jahre blieb trotz des Widerstrebens der feudalen Hofpartei Nichts übrig, als dem Prinzen Wilhelm von Preußen die Stellvertretung zu übertragen. Der von lauter Conservativen umgebene Prinzregent sagte sich von den Manteuffels los, leistete ohne Vorbehalt den Eid auf die Verfassung und berief neue Minister, zum Theilt altliberaler Richtung.

Diese Thatsache und sein Erlaß an die Minister vom 6. November 1858 mit den scharfen Worten gegen die Heuchelei und die Scheinheiligkeit der allmächtigen Orthodoxie erweckten im ganzen Volke überschwengliche Hoffnungen auf ein streng constitutionelles Regiment. Die Abgeordnetenwahlen fielen „ministeriell" aus. Die 48er Demokraten, die sich seit der gesetzwidrigen Oktroyirung des Wahlgesetzes von 1850 der Wahl enthalten hatten, traten überall ohne Vorbehalt für die Wahl gemäßigt liberaler Männer ein. Waldeck, Schulze-Delitzsch, von Unruh lehnten die ihnen angebotenen Candidaturen ab; selbst Dr. Johann Jacoby erklärte öffentlich, in der ganzen demokratischen Partei Preußen's gebe es keinen einzigen Republikaner, sondern nur Anhänger der monarchischen Staatsform.

Die Hoffnung des Volkes ging nicht in Erfüllung. Durch den östreichisch-italienischen Krieg und den Frieden von Villafranca kamen die trostlosen Zustände des zerrissenen deutschen Vaterlandes allgemein zum Bewußtsein. Die Entrüstung der Patrioten führte im September 1859 zur Gründung des Nationalvereins in Frankfurt a. M. Derselbe forderte in seiner ersten Generalversammlung zu Coburg, August 1860, eine einheitliche Centralgewalt und ein deutsches Parlament, aber man wollte die Centralgewalt dem Oberhaupte des größten deutschen Staates nur dann übertragen wissen, wenn das preußische Volk und die preußische Regierung ihre Schuldigkeit zur Herstellung der deutschen Macht und Einheit thäten.

Weder das Ministerium der neuen Aera, noch das preußische Abgeordnetenhaus thaten ihre Schuldigkeit. Das Ministerium nach außen unklar und schwankend, in der deutschen Frage unentschieden und muthlos, brachte nothwendige Reformgesetze der inneren Verwaltung nicht zu Stande und conservirte die reaktionären Verschlechterungen der Verfassung. Die liberale Mehrheit des Abgeordnetenhauses unter Führung des Freiherrn von Georg von Vincke hütete sich ängstlich vor freisinnigen Forderungen, aus Furcht, das altliberale Ministerium zu gefährden und die Rückkehr der Manteuffel'schen Mißregierung herbei zu führen. Die Unzufriedenheit wuchs in allen Kreisen des Volkes. Dieselben Wahlmänner, die 1848 altliberal gewählt hatten, wählten bei Ersatzwahlen 1861 in Bielefeld Waldeck, in Berlin Schulze-Delitzsch.

Ende 1859 war General von Roon, ein streng conservativer, orthodoxer, thatkräftiger Mann, Kriegsminister geworden. Die von ihm im Sommer 1858 auf Erfordern des Prinzregenten verfaßte Denkschrift über eine Reform des Heerwesens wurde die Grundlage eines Reorganisationsplanes des Prinzregenten, der ihn durch das Kriegsdepartement und eine Commission von Generälen feststellen ließ. Die Minister genehmigten ihn und legten im Januar 1860 dem Abgeordnetenhause Gesetze über die Regelung der Dienstpflicht und über Verwilligung von 9⅓ Millionen Thaler Kosten vor.

rälen feststellen ließ. Die Minister genehmigten ihn und legten im Januar 1860 dem Abgeordnetenhause Gesetze über die Regelung der Dienstpflicht und über Verwilligung von 9⅓ Millionen Thaler Kosten vor.

Das erstere Gesetz wurde, da der Berichterstatter der eingesetzten Commission General Stavenhagen 2-jährige Dienstzeit und Erhaltung der Landwehr als unerläßlich bezeichnete wieder zurückgezogen, 9 Millionen Thaler aber wurden provisorisch für das nächste Jahr bewilligt, — zum Zweck „der Aufrechterhaltung und Vervollständigung derjenigen Maßnahmen, die für die fernere Kriegsbereitschaft und die erhöhte Streitbarkeit des Heeres erforderlich und auf den bisherigen gesetzlichen Grundlagen thunlich sind." Die Reorganisation wurde nun ausgeführt, 117 Bataillone neu errichtet, Offiziere und Unteroffiziere definitiv ernannt. König Friedrich Wilhelm der Vierte starb am 2. Januar 1861. Im selben Monat wurde dem Landtage die Heeresreform als fertige Schöpfung dargestellt, mit unhaltbaren Gründen suchten die Minister die Ausführung derselben auf Grund der bestehenden Gesetze